Zeitschrift: Der Filmberater

Herausgeber: Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 27 (1967)

Heft: 2

Artikel: Was gibt es neues im Schweizer Film? : Notizen zu den "2. Solothurner Filmtagen" vom 21./22. Januar

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-964604

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Was gibt es Neues im Schweizer Film?

Notizen zu den «2. Solothurner Filmtagen» vom 21./22. Januar

Diese Frage bildete recht eigentlich den Hintergrund der Tagung, zu der sich Filmschaffende und Kritiker aus allen Teilen der Schweiz zusammengefunden haben; und zwar in zweifacher Hinsicht, in der Frage nach dem Neuen und in der Frage nach dem «Schweizer Film».

Die Filme

Was das Neue anbetrifft, so wurden während gut zehn Stunden Projektion neue Filme von Schweizer Autoren gezeigt, wobei einiges durchaus nichts Neues brachte, anderes hingegen eine Reise nach Solothurn wert machte. Allen voran F. M. Murer mit seinen beiden Filmen «Porträt von Bernhard Luginbühl» und «Chicorée», und Jean-Louis Roy mit seinem ersten Spielfilm «L'inconnu de Shandigor». Roys Film ist insofern von Bedeutung, als es sich hier um den einzigen langen Spielfilm in Solothurn handelte. Auch wenn die Beurteilung des Films sehr unterschiedlich ausgefallen ist, von Begeisterung bis zu scharfer Ablehnung reichte, so muss doch die Tatsache gewürdigt werden, dass ein junger, fähiger Filmautor es fertiggebracht hat, unter den herrschenden Bedingungen einen Spielfilm zu realisieren, der mit dem, was uns sonst im Schweizer Spielfilm beschert wird, nichts gemein hat.
Fredy Murer hat in Solothurn mit seinen beiden Filmen grossen Applaus und viel Lob geerntet, und verdient dies auch wie kein anderer unter der jüngsten Generation. Bei seinem Film über den Plastiker Bernhard Luginbühl möchte man von seinen spontanen Einfällen, seinen feinen Beobachtungen und treffenden Details sprechen, die uns Luginbühl und seine Umwelt lebendig und unmittelbar vorstellen. Dass es dabei weniger ein Film über die Werke als vielmehr ein Film über Luginbühl selber ist, trägt dem Film auch deshalb nichts ab, weil uns selten ein Kunstfilm dem Werk eines Künstlers in dem Masse nähergebracht hat wie Murers «Porträt von B. Luginbühl». «Chicorée» ist gedacht als Einführung zu Urban Gwerders Lesungen seiner Gedichte. Der Film zeugt von Murers ausserordentlichem rhythmischen und optischen Talent, von ungekünstelter Fantasie und einer seltenen filmischen Begabung. (Dass die im Film teilweise durch Montage erzeugten Provokationen – Wilhelm Tell, der Protest der Atomwaffengegner, die Religion werden lächerlich gemacht – in dem Masse keine Provokationen mehr sind, als sich das Publikum dabei bestens amüsiert, wirft ein besonderes Licht auf die Situation des Filmschaffenden gegenüber seinem Publikum.)
Unter dem Eindruck von Murers Spontaneität und Frische erinnert man sich mit gemischten Gefühlen einer Anzahl anderer Filme jüngster Autoren. So: «Innen ist aussen» von Werner Sauber, einem reichlich langen und schwer beladenen, dafür aber um so weniger gestalteten Film über ... (das weiss der Autor wahrscheinlich selbst nicht so genau). – «Promenade en hiver», von dem der Autor U. Aebersold selbst sagt, dass es ihm letzten Endes nur noch um die Montage des vorhandenen Materials gegangen sei. Diese Montage und einzelne Kameraeinstellungen machen auch die Qualitäten aus, denn was den Gehalt des Filmes anbetrifft, so fällt es schwer, den höchst persönlichen Assoziationen um das Aussenseitertum seiner beiden jungen Helden zu folgen. – Ähnlich verhält es sich mit dem Film «Rosy – Rosy, Kinder, die sich lieben» von Peter F. Schneider, bei dem sich hinter der Schilderung ziemlich dubioser Ideen doch ein beachtenswerter Sinn für filmische Gestaltung verbirgt. (Es handelt sich um einen Kurzspielfilm, in dem sich zwei junge Mädchen in ihren nicht ganz gesunden Neigungen ausleben.)
Im Hinblick auf diese Filme konnte mancher unter den Beobachtern in Solothurn sich des Eindrucks einer Flucht vor der Realität in ein subjektives «haltloses Lamentieren um existenzielles Geworfensein» nicht erwehren.
Diesen Beispielen erster Filmversuche junger Schweizer stehen jedoch andere gegenüber. So «Le panier à viande» von Yves Yersin, einer genauen Aufzeichnung

vom Schlachten eines Schweines auf einem waadtländischen Bauernhof. Die feine Sensibilität in der Beobachtung von Details und der Sinn für die Eigenheiten dieser Leute führt diesen Film jedoch über die blosse Aufzeichnung des Ereignisses hinaus. – Von «It's my life» sagt der Autor Jacques Sandoz, es sei ein Film über Jugendliche, die ihre Freiheit leben wollen und doch nicht recht wissen, was mit ihr anzufangen sei. Sandoz zeigt mit seinem Film ein wirklich treffendes Bild dieser Jugendlichen, seine filmische Gestaltung vermittelt uns deren Lebensgefühl aufs beste, nur ist man versucht, sich die Frage zu stellen, inwiefern Sandoz selbst über diese Welt hinauswächst. In seinem Film «It's my life» jedenfalls spürt man wenig davon.
Und wiederum in einem ganz andern Genre liegt Hermann Wetters gelungener Film «Ombellifères». Es ist ein leichter, amüsanter Film, der eine kleine Anekdote auch handwerklich gekonnt auf die Leinwand bringt. – Demgegenüber steht «Métro» von Hans Stürm, der versucht, mit ausgesuchten, jedoch streng dokumentarischen Aufnahmen aus der täglichen Umwelt eine Bresche in die Gleichgültigkeit zu schlagen, die den Einzelnen gegenüber der Masse umgibt. Es handelt sich dabei vorerst um eine Studie zu einem Film, der in der Pariser Untergrundbahn gedreht werden soll.
Neben dieser Reihe von Autorenfilmen aus der jüngsten Generation wurden aber auch einige Filme bereits bekannter Autoren gezeigt, mit Ausnahme von Alain Tanners «Une Ville à Candigarh» jedoch alles sogenannte Auftragsfilme.
Tanner macht es dem Betrachter ausserordentlich schwer, einen Zugang zu seinem 50 Minuten dauernden Film über Corbusiers Stadt Chandigarh in Indien zu finden. Man sieht dieses und jenes, doch am Ende des Films hat man einige Mühe, im Gesehenen ein Ganzes zu finden. Selbst an reiner Information bleibt kaum etwas übrig; man vermisst einen gestaltenden Aufbau und eine durchgehende Konzeption.
Unter den einzelnen Auftragsfilmen ist «Mixturen» von Alexander J. Seiler und Rob Gnant wohl der interessanteste, weil er am meisten über das Genre der Auftragsfilme hinausreicht. Ähnliches kann man auch von «Im Laufe des Jahres» (ebenfalls von Seiler und Gnant), einem Film über die letzten schweizerischen Volksbräuche, sagen, der vor allem in seiner filmischen Gestaltung etwas bieten kann. «Der dritte Faktor» von Herbert E. Meyer hingegen reiht sich vollständig in die Art der perfekt fabrizierten Auftragsfilme ein, und «Hellas» von Kurt Blum und Fritz Mäder sterilisiert die griechische Landschaft und seine Bewohner durch extremen Ästhetizismus und Stilisierung zu lebloser Kulisse, in der sich die zur direkten Touristenwerbung bestimmten Passagen nur um so peinlicher ausnehmen.
Ausserhalb dieser sehr breiten Schau schweizerischen Filmschaffens wurde von den Solothurner Veranstaltern Haro Senft aus Deutschland, Autor von zahlreichen Kurzfilmen, Mitbegründer des Manifestes der «Oberhausener Gruppe» und Mitglied des Gründungsbeirates «Kuratorium Junger Deutscher Film», eingeladen. Seine beiden in Solothurn gezeigten Kurzfilme «Auto, Auto» und «Plakate, Parolen, Signale» haben manchem unter uns gezeigt, was in Sachen Kurzfilm zu machen ist. Vor allem aber haben seine Erfahrungen um die Renaissance deutschen Filmschaffens die Diskussion der Lage in der Schweiz um wertvolle Anregungen erweitert.

Probleme und Anregungen

Die in Solothurn gezeigten Filme haben eine solche Diskussion um das schweizerische Filmschaffen geradezu herausgefordert. Überall zeigte sich, in den ersten Filmversuchen der jüngsten Autoren genauso wie bei den bereits bekannten Filmschaffenden, einerseits der feste Wille, Filme zu machen, und anderseits die heutige Situation, die ein schweizerisches Filmschaffen, das diesen Namen wirklich verdient, nicht aufkommen lässt. Diese Erkenntnis ist nicht neu, und Änderungsvorschläge wurden schon viele gemacht. In Solothurn wurden nun endlich mit aller wünschenswerten Klarheit untaugliche Vorschläge und irrige Ansichten verabschiedet.
So ist Dr. Alexander J. Seiler in einem Kurzreferat einmal mehr dem irrigen, jedoch immer noch weitverbreiteten Glauben zu Leibe gerückt, der Auftragsfilm, bei uns schlicht Dokumentarfilm genannt, sei die einzige Grundlage einer idealen und notwendigen Vorbereitung des künstlerischen Filmschaffens in der Schweiz. Auftrags-

filme üblicher Art verhindern im Gegenteil ein solches Filmschaffen, genau nach Alexander J. Seilers Beispiel, wonach ein Dichter nicht sein Leben lang Werbetexte verfassen kann, um dann eines Tages seinen grossen Roman zu schreiben. Walter Marti seinerseits nahm den zweiten wichtigen Punkt, das Filmgesetz, unter die Lupe und stellte eine Reihe Fragen, die es verdienen, mit aller Dringlichkeit wiederholt zu werden. Warum wird die Schweizer Filmwochenschau mit einem Betrag von 400 000 Franken jährlich aus den Mitteln, die für die Förderung des schweizerischen Filmschaffens bestimmt sind, unterstützt? Was tun die Institutionen und Organisationen, wie zum Beispiel das Schweizer Schul- und Volkskino, die ebenfalls Unterstützung aus diesen Mitteln geniessen, für das schweizerische Filmschaffen? In diesem Zusammenhang erscheint auch die Forderung nach öffentlicher Bekanntgabe der Namen sowie der Beträge bei der Verteilung der Qualitätsprämien als durchaus begründet. Darüber hinaus aber gibt es schwerwiegende Fragen und Probleme im Zusammenhang mit dem Filmgesetz. Sie gehen in zwei Hauptrichtungen: erstens ist das bestehende Gesetz seiner Formulierung wie seinem Geiste nach nicht geeignet, eine wirksame Förderung des schweizerischen Filmschaffens zu ermöglichen, und zweitens ist der zu dieser Förderung eingesetzte Betrag (zurzeit eine Million Franken, wovon der eigentlichen Förderung schweizerischen Filmschaffens jedoch nicht einmal die Hälfte zukommt) höchst ungenügend. In diesem Zusammenhang wäre auch wieder einmal die Frage nach den beachtlichen Einnahmen durch die Billettsteuern und deren Verwendung zu stellen. Die blosse Feststellung jedoch, die übrigens heute vielenorts gemacht wird, dass das Filmgesetz und überhaupt die ganze heutige Filmförderung nicht zum Ziel führt, hilft nicht weiter, besonders da man weiss, dass eine Änderung des Filmgesetzes Jahre in Anspruch nehmen wird (was nicht heisst, dass man nicht darauf hinarbeiten soll).
So kamen die Erläuterungen von Haro Senft zur Entstehung des Kuratoriums Junger Deutscher Film in Deutschland gerade zur richtigen Zeit. Denn eines gilt für die Schweiz gleichermassen wie für Deutschland: Die Filmschaffenden haben in Deutschland so lange vergebens gewartet, als sie eine Hilfe von aussen, dem Staat, der Öffentlichkeit, der Wirtschaft usw. erwarteten, so lange, bis sie begriffen, dass sie sich selber helfen müssen. Seither hat sich einiges ereignet in Deutschland.
Die Filmtage in Solothurn haben nun zündend gewirkt, indem der Gedanke eines Zusammenschlusses unter den «jungen» (aktuellen) Filmschaffenden erneut Bedeutung gewonnen hat. Konstruktive Vorschläge und Anregungen kamen aus der welschen wie aus der deutschen Schweiz. Auch von der Association Suisse des Réalisateurs des Films, von der man einiges erwartet hat, um die es jedoch in den letzten zwei Jahren sehr ruhig war, darf man wieder neue Impulse erhoffen.
Die Initianten der Filmtage in Solothurn sind auch gewillt, die Dinge über den vielversprechenden Anfang hinauszuführen. So wurde eine weitere Zusammenkunft zu einer Arbeitssitzung angeregt. Hoffen wir also, dass sich auch in der Schweiz in Sachen Film Neues zu regen beginnt. — Zum Schluss sei die mutige Initiative der Veranstalter von Solothurn eigens gewürdigt mit dem Hinwies: «Solothurn war eine Reise wert — ja, mehr als das.» hs

---

Treatment-Wettbewerb 1967

Die «Gesellschaft Christlicher Film zur Förderung des Film- und Fernsehschaffens» lädt wiederum Studenten und Studentinnen im Alter von 16 bis 22 Jahren zur Teilnahme an einem Wettbewerb ein. Verlangt wird ein Treatment zu einem Kurzfilm von zirka zehn Minuten Dauer, dessen Thema freigestellt ist. Einsendetermin für die Arbeiten ist der 15. März 1967.
Die Verfasser der neun besten Treatments haben Gelegenheit, an einem theoretisch-praktischen Filmkurs teilzunehmen. Zusätzlich gelangen drei Naturalpreise zur Verteilung. Die näheren Wettbewerbsbestimmungen können vom Sekretariat der «Gesellschaft Christlicher Film», Wilfriedstrasse 15, 8032 Zürich, bezogen werden.